

Jahresbericht 2014

Landesbetrieb Erziehung und Beratung



Foto: Bormann

3 Vorwort

Klaus-Dieter Müller, Geschäftsführer Landesbetrieb Erziehung und Beratung

4 Wesentliche Entwicklungen im LEB in 2014 in Kürze

Unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge - weiterhin ein dominantes Thema im Betrieb, aber durchaus nicht das einzige

8 Die Menschen hinter den Zahlen - Porträts von jungen Flüchtlingen

Sam, 20 Jahre, geboren in Afghanistan:

„Wir wollen niemandem Leid tun. Wir wollen nur leben“

10 Mostafa, 20 Jahre, geboren in Afghanistan:

„Ich möchte Journalist sein, denn die Menschen sollen alles wissen“

12 Lancei, 21 Jahre, geboren in der Elfenbeinküste:

„Du hast keine Chance - also: nutze sie!“

14 Fereshte, 20 Jahre, geboren in Afghanistan:

„Danke, Deutschland, für die Chance, selbstbestimmt zu leben!“

16 Personalarbeit im Landesbetrieb Erziehung und Beratung

Besondere Herausforderung: Personalrekrutierung, wichtiges betriebliches Anliegen: Qualifizierung

19 Soziales Engagement für junge Menschen

Freude zu schenken, macht Freude - für viele Hamburgerinnen und Hamburger eine hanseatische Ehrensache

21 Unsere Leistungen im Überblick: Betreuungskapazität

22 Einrichtungen des LEB in allen Hamburger Bezirken

24 Unsere Leistungen im Überblick: Betreute

27 Jahresabschluss 2014

28 Unsere Angebotspalette

■ Sehr geehrte Leserin, sehr geehrter Leser,

die zunehmenden Fluchtbewegungen von Menschen aus den Krisenregionen der Erde, die in Europa Schutz suchen, sind selbstverständlich auch in Hamburg wahrnehmbar; im Jahr 2014 erreichten sie mit rund 7.000 in Hamburg verbleibenden Neuzugängen einen erneuten Höhepunkt. Diese Menschen erhielten nach den ersten Monaten in einer Erstaufnahmeeinrichtung in einer der mehr als 70 öffentlichen Unterkünften eine Bleibe. Hinzu kamen noch 877 unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge, die beim Landesbetrieb Erziehung und Beratung Aufnahme und Versorgung fanden. Für das Jahr 2015 wird eine weitere, deutliche Steigerung erwartet.

Die Flüchtlinge haben in Hamburg mit seinen fast 1,8 Mio. Einwohnern einen Zufluchtsort und für die Zukunft eine neue Heimat gefunden. So wie viele in der Geschichte Hamburgs vor ihnen: 31 Prozent der Hamburger Bevölkerung weisen bereits einen Migrationshintergrund auf. Der Erste Bürgermeister, Olaf Scholz, hat Hamburg im vergangenen Jahr in einer Grundsatzrede zur Integrationspolitik als eine „Ankunftsstadt“ bezeichnet und dargelegt, dass mit der permanenten Integration neu hinzugezogener Menschen Herausforderungen und Anstrengungen ebenso verbunden sind wie Chancen und Risiken.

Die Herausforderungen waren im vorigen Jahr für die Stadt - und für den LEB im Speziellen - außerordentlich hoch. Der rasante Anstieg der Zugänge war nur mit äußerster Anstrengung zu bewältigen. Die notwendige Fokussierung des Handelns auf diese Zuwanderung birgt die Gefahr, den anderen sozialen Bedarfen der Stadt nicht mehr gerecht werden zu können. So kann zum Beispiel der Kinder- und Jugendnotdienst seit August 2014 zugunsten der jungen Flüchtlinge nur in Einzelfällen Hamburger Jugendliche aufnehmen. Und

es bleibt eine Herausforderung, Flüchtlingen und den sozial Bedürftigen der Stadt bei der Unterbringung und schließlich der Versorgung mit Wohnraum gleichermaßen gerecht zu werden.

Aber auch die Chancen der neuen Migration wurden erneut deutlich: Junge Menschen nutzen die Möglichkeiten der beruflichen und gesellschaftlichen Integration. Sie rufen ins Bewusstsein, was für uns eine Selbstverständlichkeit geworden ist: Wir leben in einer offenen, freien Gesellschaft, die vielfältige Chancen für die persönliche Entfaltung, aber auch Schutz für Bedürftige bietet. Lesen Sie die Porträts von jungen Flüchtlingen in diesem Jahresbericht.

Hamburgerinnen und Hamburger sind offen gegenüber der neuen Zuwanderung, haben die öffentliche Unterbringung von alleinstehenden Erwachsenen, Familien und unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen in ihrer Nachbarschaft - von wenigen Ausnahmen abgesehen - akzeptiert. Nicht nur das: Das soziale Engagement für die Flüchtlinge ist groß und hat viele nachbarschaftliche Initiativen hervorgebracht, die auch uns unterstützen.

Auch wenn das Thema Flüchtlinge große Bedeutung hatte, hat der LEB mit seinem vielfältigen Leistungsangebot seinen Beitrag für die Hamburger Jugendhilfe geleistet und seine eigene Entwicklung weiter vorangetrieben. Auch hierüber wird in diesem Heft berichtet.



Klaus-Dieter Müller,
Geschäftsführer
Landesbetrieb
Erziehung und
Beratung

Klaus-Dieter Müller

Unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge - weiterhin ein dominantes Thema im Betrieb, aber durchaus nicht das einzige

■ Im September 2013 hatte sich zum ersten Mal seit Jahren die Zahl der jungen Flüchtlinge in der Erstversorgung sprunghaft von 121 auf 173 erhöht. Notquartiere wurden geschaffen, darunter der erste Wohncontainer-Standort, Personal von einem Tag auf den anderen eingestellt und die Schaffung weiterer Standorte zur Ablösung der Notmaßnahmen eingeleitet. Seit diesem Herbst 2013 beschäftigt das Thema unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge (UMF) den LEB noch mehr als zuvor. Der Bestand ging dann zwar bis zum März 2014 auf 135 zurück, doch dies war nur der Jahreszeit geschuldet, die die Passage auf den etablierten Fluchtrouten behindert.

Im Frühjahr konnten wir bereits geplante Einrichtungen in unserer Abteilung Nord eröffnen: Den Neubau einer Wohngruppe und einer Jugendwohneinrichtung in einem kombinierten Gebäude in Groß Borstel. Die Einrichtung war bereits eine Reaktion auf den festgestellten Bedarf an Anschlusshilfen für Flüchtlinge. Parallel konnten wir einen weiteren Standort für eine Mutter-Kind-Einrichtung in Bramfeld eröffnen. Als Erweiterung unseres Zentrums für Alleinerziehende und ihre Kinder bot es uns die Möglichkeit, auf den Hamburger Bedarf zu reagieren, half uns aber auch mit der erweiterten Gesamtplatzzahl von nunmehr 42 die Versorgung von jungen Flüchtlingsfrauen und ihren Kleinkindern und Säuglingen sicherzustellen.

Parallel wurden drei Erstversorgungseinrichtungen geplant und realisiert: Die Herrichtung eines Gebäudes der ehemaligen Schule Flughafenstraße 89 mit 25 Plätzen und der Standort Haldesdorfer Straße mit 12 Plätzen konnten im zweiten Quartal in Betrieb genommen werden. Am Standort

Petunienweg 100 war die Übernahme eines Bestandsgebäudes der Stadt mit 18 Plätzen zur Jahresmitte geplant. Bereits einige Wochen nach der öffentlichen Bekanntgabe dieser Planung mussten wir erneut handeln und die Planung um 16 Plätze in einem Fertighaus auf dem Gelände erweitern. Grund war ein erneuter sprunghafter Anstieg der Zugänge junger Flüchtlinge ab Juli.

Von Juni auf Juli stieg der Bestand in der Erstversorgung von 184 auf 250, um dann in diesem Tempo Monat für Monat anzuwachsen: Ende August waren es 309, dann 357, 404, 448 und im Dezember wurde der vorläufige Höchststand von 492 erreicht. Diese Entwicklung war nur mit erheblichen Schwierigkeiten zu bewältigen:

Die Unterbringungshilfe des Kinder- und Jugendnotdienstes (KJND) musste im August seine Dienstleistung für die Jugendämter der Hamburger Bezirke, Inobhutnahmen von Jugendlichen durchzuführen, bis auf Einzelfälle einschränken. Auf dem Gelände in der Feuerbergstraße befanden sich im zweiten Halbjahr - und bis heute - immer mehr als 100 und bis zu 150 junge Menschen, fast ausschließlich junge Flüchtlinge.

Die Kontextleistungen bei der Aufnahme von unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen:

- die Gesundheitsuntersuchung,
 - die ausländerrechtliche Registrierung,
 - die Bestellung von Vormündern und
 - die Schulanmeldung und -aufnahme
- konnten nicht mehr zeitnah erbracht werden. Auch unsere Partnerinstitutionen waren von dieser Dynamik überrollt worden. Dabei ist zu berücksich-

tigen, dass zeitgleich auch Flüchtlingsfamilien in bis dahin nicht gekannter Zahl nach Hamburg kamen, die ebenfalls Aufenthaltspapiere benötigten und ihre Kinder eine Beschulung. Die Stadt hat diese Herausforderung aber den Umständen entsprechend sehr gut bewältigt. Dies zeigt der Blick auf andere Kommunen.

Dass ab dem 1. März 2014 jeder neu ankommende junge Flüchtling vom ersten Tag an auf nur noch ein Jugendamt im Kinder- und Jugendnotdienst trifft, dem Fachdienst Flüchtlinge, war eine wichtige Voraussetzung dafür, dass die große Zahl an Flüchtlingen bewältigt werden konnte. Immerhin wurden insgesamt rund 2.010 Personen vorgestellt, die angaben, minderjährig zu sein. Mit allen wurde ein Aufnahmegespräch geführt, 811 wurden wegen offensichtlicher Volljährigkeit zur Erstaufnahme für erwachsene Asylbewerber verwiesen, 586 durchliefen das medizinische Altersfeststellungsverfahren, von denen 126 als minderjährig eingeschätzt wurden. Schließlich blieben 877 junge Flüchtlinge unter 18 Jahren übrig. Dies war gegenüber 2013 mit 487 eine erheblich angestiegene Anzahl.

Im Betrieb stieg der Arbeitsdruck an. Alle Fachkräfte in den Einrichtungen und Leitungskräfte waren gefordert - insbesondere im KJND und in den Erstversorgungseinrichtungen -, die Versorgung

organisatorisch und personell sicherzustellen. Die bereits gute Zusammenarbeit mit der Betriebszentrale war hier ein Erfolgsfaktor. Die Personalbeschaffung, der rasante Ausbau der Infrastruktur an neuen Standorten und das erhöhte Aufkommen im Zahlungsverkehr sowie die Information der Öffentlichkeit wurden Hand in Hand mit der Betriebszentrale gesteuert und bearbeitet. In allen Bereichen wurde der Personalkörper in sehr kurzer Zeit erheblich ausgeweitet (*siehe dazu auch das Kapitel „Personalarbeit“*).

Der Platzbestand konnte auf 390 Plätze im Frühjahr 2014 ausgeweitet werden. Die Planungen, die sich zum Teil bereits in konkreter Umsetzung für das Jahr 2015 befinden, werden voraussichtlich einen Platzbestand von bis zu 600 ergeben. Aber auch die übrigen Betriebsbereiche haben an dieser großen Herausforderung mitgewirkt: Besonders jüngere Jugendliche und Kinder sowie junge Frauen sind in Wohngruppen und Jugendwohnangeboten des LEB aufgenommen worden, ad hoc zur Inobhutnahme und auch im Rahmen einer Hilfe zur Erziehung. Und auch von freien Trägern haben wir bei der Versorgung der Flüchtlinge Unterstützung erfahren.

Erschwerend kam hinzu, dass sich eine - wenn auch kleine - Zahl von jungen Flüchtlingen aus nordafrikanischen Ländern einfand, die sich keinen der

Im Frühjahr wurden Einrichtungen in der Abteilung Nord eröffnet: Die Kinder- und Jugendbetreuung Groß Borstel und ein weiterer Standort für das Zentrum für Alleinerziehende und ihre Kinder in Bramfeld. Hier werden auch junge Flüchtlingsfrauen und ihre Kleinkinder versorgt.



üblichen Regeln des Umgangs entsprechend verhielten, Straftaten in erheblicher Zahl und Schwere begingen und pädagogisch nicht erreichbar waren. Der Aufbau der besonders auf diese Klientel ausgerichteten Einrichtung in der Haldesdorfer Straße ab Mai 2014 war sehr schwierig und zunächst erfolglos. Erst in der zweiten Jahreshälfte war eine Stabilität erreicht. Im März 2015 wurde dann die Einrichtung im Bullerdeich 6 eröffnet, in der in besserer räumlicher Umgebung und mit einem neuen Konzept gearbeitet werden kann.

Die angesprochenen Jugendlichen sorgten nicht nur im Umfeld der Feuerbergstraße für Unruhe, sondern in der ganzen Stadt. Ihr Auftreten wurde von den Medien verfolgt; dies führte zum Jahreswechsel im Vorwahlkampf dazu, dass junge Flüchtlinge generell eher negativ wahrgenommen wurden. Seither haben wir es mit einer verstärkten Verunsicherung in der Bevölkerung zu tun, wenn wir für einen neuen Einrichtungsstandort in der Nachbarschaft werben. Die Stadt ergriff gegenüber dieser Gruppe von Jugendlichen zügig und koordiniert Maßnahmen. Der LEB, die Polizei und die Staatsanwaltschaft arbeiteten bei der Verfolgung von Straftaten eng zusammen, so dass es zu Inhaftierungen kam. Andere haben sich einer Strafverfolgung, aber auch dem Angebot einer individuellen Hilfe entzogen, indem sie ihren Weg durch Europa von einem auf den anderen Tag fortsetzten.

Mittlerweile haben sich alle beteiligten Stellen der Stadt gut auf die hohe Zuwanderung eingestellt. Hamburg ist aber ein begehrtes Migrationsziel, so dass hier mehr Menschen ankommen als in den meisten anderen Kommunen Deutschlands und

Europas. Während erwachsene Flüchtlinge bundesweit umverteilt werden, sind minderjährige ohne Begleitung am Ankunftsort in Obhut zu nehmen und verbleiben auch dort.

Flüchtlingen Hilfe zu leisten ist rechtlich und moralisch geboten. Das steht außer Frage. Die gegenwärtige Situation gefährdet jedoch den Hilferfolg. Gemäß einer Erhebung des Bundesverbandes Unbegleitete Minderjährige Flüchtlinge e.V. erfolgten im Jahr 2013 insgesamt 60 Prozent aller Inobhutnahmen von unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen in zehn großen Städten, während in den übrigen Kommunen kaum UMF ankamen. Hamburg stand mit Berlin, Frankfurt und München an der Spitze.

Der erhöhte Zugang in 2014 hat die Situation weiter verschärft. Die zu bewältigende Zahl von neu ankommenden UMF hat die Qualität bei der Erstaufnahme bereits abgesenkt, wobei Hamburg gegenüber anderen Städten über einen vergleichsweise hohen Standard verfügt. Dabei geht es weniger um die Finanzierung von Leistungen, für die nach §89 d SGB VIII ein Ausgleich hergestellt werden kann, sondern um die tatsächlich nicht mehr vorhandenen Möglichkeiten, an einem Ort in kurzer Zeit und perspektivisch eine qualitativ gute Hilfe und Integration für junge Flüchtlinge sicherzustellen. Aus dieser Lage heraus entstand der Vorstoß aus Hamburg, künftig auch UMF bundesweit - und ggf. auch innerhalb der Länder - umzuverteilen, vor allem auch im Interesse der betroffenen jungen Menschen. Nach gegenwärtigem Stand ist eine im SGB VIII zu verankernde Regelung im Gesetzgebungsverfahren und wird voraussichtlich zum 1.1.2016 in Kraft treten können.



Drei Erstversorgungseinrichtungen wurden eröffnet: Am Standort Flughafenstraße entstanden in einer ehemaligen Schule 25 Plätze für unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge, 12 Plätze in der Haldesdorfer Straße und im Petunienweg konnten in einem Gebäude der Stadt 18 Plätze eingerichtet werden. Bereits kurz darauf wurden auf diesem Gelände zusätzlich 16 Plätze in einem Fertighaus realisiert. Damit verbunden war auch eine rasante Erweiterung des Personalkörpers.

Auch wenn die jungen Flüchtlinge ein dominantes Thema im Betrieb sind, hat es noch andere Entwicklungen gegeben. So hat der tragische Tod des Pflegekinds Chantal zu einer umfassenden Reform des Pflegekinderwesens geführt. In diesem Zuge hat der LEB die Zusammenarbeit bei der Beratung und Unterstützung in Pflegefamilien und der Eignungsprüfung von Pflegepersonen intensiviert. Die erheblich gestiegene Zahl an Pflegeverhältnissen hat uns veranlasst, für die Bereiche Bergedorf und Mitte einen Pflegekinderdienst mit eigener Leitung aufzubauen, um den neuen Anforderungen gerecht werden zu können.

Das im Dezember in erster Fassung in Kraft getretene Schutzkonzept wurde im Jahr 2014 im Betrieb intensiv erörtert. Aus der Debatte entstand ein Katalog mit ethischen Grundsätzen, die das Handeln gegenüber Klienten, aber auch im Team mit Auswirkung auf Klienten orientieren soll. Arbeitsrechtlich abgesicherte Verhaltensgrundsätze finden sich in einer Selbstverpflichtungserklärung wieder, deren Unterzeichnung nun zu den Einstellungsvoraussetzungen gehört. Das in diesen Punkten fortentwickelte Schutzkonzept ist zum 1.5.2015 in Kraft getreten.

Im Dezember 2013 haben wir eine Belegschaftsbefragung zur Arbeitszufriedenheit durchgeführt. Mit den Antworten machten die Kolleginnen und Kollegen deutlich, wo sie hohen Belastungen ausgesetzt sind, welche Auswirkungen diese haben, welche Ideen zur Veränderung bestehen und welche Entlastung sie im Betrieb erfahren. Die Ergebnisse wurden ausgewertet, in einer Betriebsversamm-

lung und zwischen Geschäftsführung und Personalrat beraten. Es wurde ein Maßnahmenpaket geschnürt, das in Teilen bereits abgearbeitet ist, aber auch Daueraufgaben beinhaltet. Zu gegebener Zeit soll es eine erneute Befragung geben.

Unser Projekt zum Qualitätsmanagement ist angesichts der vorrangigen Aufgabe, Flüchtlinge zu versorgen, nicht vorangekommen. Im Projekt KJND 2020 haben wir uns jedoch Gedanken gemacht, wie sich der KJND für die Zukunft in seiner Arbeit verbessern kann. Zahlreiche Ideen wurden entwickelt, die aktuell in Maßnahmen gegossen oder sogar schon umgesetzt werden. Eine wesentliche Voraussetzung ist jedoch, dass der KJND wieder ein Dienst sein kann, der Hamburger Jugendliche aufnimmt. Daran arbeiten wir mit erster Priorität. Einen hohen Stellenwert hat nach wie vor die Entwicklung einer Software zur Klientenverwaltung, die jedoch mehr Zeit in Anspruch genommen hat als ursprünglich geplant und frühestens zum Jahresende 2015 in den Betrieb gehen kann.

Im Jahr 2015 jährt sich die Gründung des LEB zum 30. Mal. Rückblickend sind viele Entwicklungsphasen erkennbar, aber seit mehr als zehn Jahren existiert eine klare fachpolitische Ausrichtung, die bei allen Regierungswechseln erhalten blieb: der LEB ist ein wichtiger Baustein in der Hamburger Jugendhilfe, der Kinderschutz und eine Basisversorgung in Hamburg sicherstellt, in Kooperation mit allen anderen Akteuren in unterschiedlichen Arbeitsbereichen. Mit ihnen zusammen hat er die Herausforderungen des Jahres 2014 gut bewältigen können.

Das Schutzkonzept wurde im Jahr 2014 intensiv erörtert, unter anderem im Rahmen eines Fachtags am 27. November. Dr. Dirk Bange (links im Bild), Leiter der Abteilung Familie und Kindertagesbetreuung im Amt FS der BASFI berichtete über seine Forschungstätigkeit zum Thema, LEB-Geschäftsführer Klaus-Dieter Müller, und seine Stellvertreterin und Leiterin der Abteilung Personal, Organisation und Recht, Kerstin Blume-Schoppmann, führten durch die Veranstaltung.



Sam, 20 Jahre, geboren in Afghanistan: „Wir wollen niemandem leid tun. Wir wollen nur leben“

■ Im Alter von zehn Jahren kaufte Sam eine Weltkarte. Er deutete mit dem Zeigefinger auf ein kleines Land, die Schweiz, und sagte: „Da will ich einmal leben.“ Seine Eltern und seine Geschwister lachten ihn aus: „Das schaffst du nie!“

Heute ist Sam 20 Jahre alt und lebt in Hamburg. Er war 15 Jahre alt als er als unbegleiteter, minderjähriger Flüchtling im Juli 2010 in der Hansestadt ankam. Er hat seine Heimat und seine Familie in einem Alter verlassen, in dem andere Gleichaltrige noch Kinder sein dürfen. Seinem Bruder, der heute neun Jahre alt ist, wünscht er das nicht. So eine schwere Zeit wünscht er niemandem. „Ich erinnere mich genau an den Tag, an dem ich meine Mutter verlassen habe. Ich habe so viel geweint“, sagt Sam. „Aber wir wollen niemandem leid tun, wir wollen nur leben.“

Sam wurde in Afghanistan geboren, in Herat, der drittgrößten Stadt des Landes mit rund 300.000 Einwohnern. Im Jahr 2002 floh die Familie in den Iran. In 2007 machte er sich in Begleitung von Nachbarn auf den Weg Richtung Westen. „Als Afghane hat man keine Zukunftschancen im Iran“, erklärt er. Und so floh der damals 13-Jährige über die Türkei und Griechenland nach Deutschland. Mehr als zwei Jahre war er unterwegs.

Die ersten drei Monate verbrachte er in der Erstversorgung in der Feuerbergstraße. Er hat sich sehr verloren gefühlt in der ersten Zeit. Alles war fremd, auch das Essen. Kartoffelbrei - das fand er ganz schrecklich. Aber er fing auch an, Deutsch zu lernen, und die Fachkräfte in der Einrichtung sorgten dafür, dass die Weichen für seine weitere

Perspektive in Deutschland gestellt wurden. „Die Betreuer dort waren so umsichtig, sie waren uns immer einen Schritt voraus und haben für uns gesorgt“, erinnert sich Sam. „Sie waren immer für uns da und haben uns geholfen!“ Zu einzelnen hat er noch heute Kontakt.

Nach drei Monaten konnte er sich eine Wohnung im Angebot Ambulant betreutes Wohnen im Brandshofer Deich ansehen. Für ihn war sofort klar: Hier möchte ich einziehen! Zu den Betreuerinnen Ilona Loers und Carmen Peise ist rasch eine enge Beziehung entstanden. „Sam war von Anfang an ausgesprochen fleißig“, berichtet Ilona Loers. „Ständig ist er mit einem Vokabelzettel herumgelaufen, weil er möglichst schnell die Sprache lernen wollte.“ Und doch war es auch sehr schwer für ihn: „Am Anfang habe ich meine Familie so sehr vermisst! Ich habe viel geweint, obwohl ich kein Muttersöhnchen bin“, erklärt er. Und er hat extrem viel geschlafen. „Das beobachte ich häufig bei den jungen Flüchtlingen“, erklärt Ilona Loers. Offenbar mache sich die körperliche und psychische Erschöpfung in dieser Phase bemerkbar.

Sam ist ehrgeizig und sehr fleißig, er wünscht sich ein sinnvolles Leben, eine gute Zukunft. Darum war es für ihn eine bittere Pille, dass er wegen eines organisatorischen Versäumnisses letztlich doch nicht seinen Realschulabschluss machen konnte. Jetzt absolviert er im zweiten Jahr die Ausbildung zum Elektriker, Fachrichtung Energie- und Gebäudetechnik bei der Uni Hamburg. „Im Berufsschulzeugnis hat Sam nur Einsen und Zweien“, betont Ilona Loers. Er sei der Siebtbeste der Klasse, das Niveau sei hoch, Sam habe Glück gehabt! Und auch die

richtige Unterstützung: 60 Bewerbungen hat er mit Hilfe von Ilona Loers geschrieben. „Auch Vorstellungsgespräche haben wir zusammen geübt.“ Am Ende hatte Sam sogar vier Zusagen von Betrieben!

Seit eineinhalb Jahren hat er nun schon eine eigene Wohnung, 36 Quadratmeter. Carmen Peise hat ihm bei der Suche geholfen. Zusammen mit seinem besten Freund hat er sie innerhalb von fünf Tagen selbst renoviert. Sam pflegt den Kontakt zu seinen beiden ehemaligen Betreuerinnen und zu einigen seiner ehemaligen Mitbewohner. Auch mit seinen deutschen Arbeitskollegen unternimmt er ab und an etwas in seiner Freizeit. Er geht gern schwimmen oder spielt Gitarre.

Das Verhältnis ist immer noch heiter und herzlich: „Ich bin euch so dankbar, Ilona und Carmen, ihr habt so viel für uns getan, habt uns geholfen und für uns gesorgt wie Mütter!“ Das sei doch ihre

Aufgabe, winken die beiden ab. Aber Sam beharrt: „Nein, ihr habt viel mehr gemacht! Ihr seid auf alle Fälle zu meiner Hochzeit eingeladen!“ Der Termin steht allerdings noch nicht fest. Und Sam hat auch noch nicht die Richtige kennengelernt.

Seine nächsten Ziele hat Sam klar vor Augen: Er will die Ausbildung beenden, den Meister machen, wenn es möglich ist, „und wenn ich ein gutes Zeugnis habe, mache ich auch noch das Fachabitur.“ Ein weiterer Traum ist schon in greifbarer Nähe: Sam hat gerade die theoretische Prüfung für den Motorradführerschein bestanden!

Und später? „Ich wünsche mir so viele Dinge“, sagt Sam. „Ich wünsche mir, bei meiner Familie zu sein. Ich möchte ein erfolgreicher Unternehmer werden. Ich weiß, dass ich alles erreichen kann“, sagt er, „es braucht nur Anstrengung und Risikobereitschaft“.



„Ich möchte mir ein sinnvolles Leben aufbauen! Ich weiß, dass ich alles erreichen kann“ - Sam, 20, lebt seit fünf Jahren in Hamburg. Er ist ehrgeizig und fleißig.
Foto: Bormann

Mostafa, 20 Jahre, geboren in Afghanistan:

„Ich möchte Journalist sein, denn die Menschen sollen alles wissen!“

■ Mostafa ist ein junger Mensch mit einem ernsten Gesicht. Mit zehn Jahren hat er angefangen zu arbeiten, zu Hause in Afghanistan, in der Stadt Ghazni, die einst ein Zentrum der Dichter und Wissenschaftler war. In den Wirren des Bürgerkriegs schloss er sich einem Freund seines Vaters an und floh mit ihm in den Iran, zu Fuß und mit dem Auto. Damals war er 13 Jahre alt. Weil er nicht stehlen und nicht auf der Straße schlafen wollte, arbeitete er gegen kleines Entgelt und Logis in einer Fabrik, in der Steine zurechtgeschnitten wurden. Was er sparen konnte, sparte er. Papiere hatte er nicht.

Zwei Jahre und vier Monate blieb Mostafa dort. Dann - auf Anregung eines Freundes - machte er sich auf den Weg nach Europa, zu Fuß, per Bus und Bahn, mit dem Boot. 22 Tage hauste er in einer Fabrikruine neben Ratten und anderem Ungeziefer. Wasser zum Trinken und Waschen holte er sich aus einem Teich in einem Park. Kontakt zu seiner Familie hatte er während seiner Flucht nicht. „Zwei Monate und 20 Tage dauerte es, dann war ich in Deutschland“, sagt Mostafa. „Ich habe die Tage gezählt.“

Dieser junge Mann, dessen Kindheit viel zu kurz war, erzählt von den Stationen seiner Flucht, von Todesangst und Entbehrungen. Und davon, wie ein Fünfzehnjähriger mantraartig immer wieder in Gedanken wiederholt: „Ich schaffe das.“ Noch heute kann er die exakte Dauer jedes Zwischenstopps nennen und auch wieviel von seinem Ersparten ihm in welcher Etappe seines Weges noch geblieben war. Am Ende war sein Geld aufgebraucht. Am Hamburger Hauptbahnhof half ihm ein Landsmann weiter - riet ihm, in die Feuerbergstraße zu fahren und kaufte ihm ein U-Bahn-Ticket. Zwei Wochen blieb er dort. Dann kam er in die Erstversorgung Kollaustraße.

Zum ersten Mal im Verlauf dieses Gesprächs entspannt sich sein Gesicht und die ausgeprägte

Falte an seiner Nasenwurzel verschwindet. Auf die Frage, wie es denn dort gewesen sei, strahlt er: „Das war ganz toll!“ Es ist zu spüren, dass diese Ankunft den Endpunkt eines strapaziösen Irrwegs markiert. Wie ein Aufatmen. Oder ein Erwachen aus einem Albtraum. „Ich habe so viel Glück gehabt“, sagt er, „da waren so nette Leute!“ Noch heute pflegt er freundschaftliche Kontakte in die Einrichtung. Auch in der Jugendwohnung Pelikan habe er sich danach sehr wohl gefühlt. Und auch jetzt, in der Bezirklichen Jugendwohnung Privatweg, fühlt er sich gut aufgehoben. „Meine Betreuer sind immer für mich da und helfen mir.“ Und dann sagt er einen dieser Sätze, die lange nachklingen: „Für Deutsche ist das ein schwerer Weg“, und meint damit seine lange Flucht, „aber für mich war es in Afghanistan schon schwer. Ich war immer allein.“

In seinem neuen Leben besucht Mostafa die Schule. Danach möchte er eine Ausbildung beginnen, aber er weiß noch nicht genau, in welche Richtung er gehen könnte. Vielleicht Einzelhandelskaufmann, denn Mathematik ist sein Lieblingsfach. Seine Freizeit verbringt er mit Freunden und beim Sport, außerdem spielt er in der Theatergruppe Hajusom mit. Zusammen mit einem Freund macht er iranische Musik; sie komponieren eigene Lieder, Mostafa spielt Gitarre und sein Freund rappt dazu. Die beiden wollen Geld sparen, damit sie sich irgendwann einmal ein kleines Tonstudio einrichten können.

Die Sorgenfalte zwischen Mostafas Augenbrauen wird wieder tiefer. Demnächst wird er die Schule beenden, dann liegen neue Herausforderungen vor ihm: Er muss einen Ausbildungsplatz und eine eigene Wohnung finden. Er weiß, dass das Bild, das in der Öffentlichkeit von jungen Flüchtlingen vorherrscht, oftmals von der negativen Berichterstattung über straffällige Jugendliche geprägt wird. Er hebt seine Hand und sagt: „Die fünf Finger sind

nicht gleich. Jeder ist anders. Und jeder Mensch ist anders.“ Niemand möchte für Dinge verantwortlich gemacht werden, die andere getan haben. „Ich habe Angst davor, allein zu leben.“ Und auch davor, dass das Geld nicht reichen könnte. Seine Betreuer haben schon signalisiert, dass sie auch noch für ihn da sein werden, wenn er nicht mehr in der Einrichtung wohnt. Aber die Sorgenfalte verschwindet nicht.

Was wünschst du dir für die weitere Zukunft? Wie soll dein Leben in fünf Jahren sein? Auf seine

zurückhaltende Art lächelt Mostafa, überlegt kurz, sagt dann: „Ein Auto, ein Haus oder eine Wohnung.“ Lacht. „Ein Traum.“ Dann fällt ihm ein: „Mit meiner Band Erfolg haben!“ Strahlt. Und dann, ganz plötzlich, ist dieser ruhige Mensch wie elektrisiert und platzt temperamentvoll heraus: „Ich möchte auch ein Journalist sein! Die ganze Welt ist voller Geschichten! Ich möchte zurück nach Afghanistan und über alles schreiben, über alle Konflikte und Missstände und Ereignisse, die Menschen müssen das wissen!“



„Ein Auto, ein Haus oder eine Wohnung“ - davon träumt der 20-jährige Mostafa. Und davon, einmal Journalist zu werden und den Menschen die Wahrheit mitteilen zu können. Foto: Bormann

Lancei, 21 Jahre, geboren in der Elfenbeinküste: „Du hast keine Chance - also: nutze sie!“

■ Seine Eltern hat Lancei Ende 2010 das letzte Mal gesehen. Einfach aus den Augen verloren, irgendwie und irgendwo in Mali, wohin er gemeinsam mit ihnen vor den bürgerkriegsähnlichen Massakern der um die Regierungsmacht streitenden Parteien in der Elfenbeinküste geflohen war. Der damals 16-Jährige schloss sich einer Gruppe von Flüchtlingen an. Wohin es gehen sollte, wusste er noch nicht, er wusste nur, dass er sich sicher fühlen und zur Schule gehen wollte.

Sein Weg führte ihn von Mali über Libyen in die Türkei. Dort arbeitete er fünf Monate in einer Schuhfabrik, um Geld zu verdienen. In dieser Parallelwelt von Menschen auf der Suche nach einem besseren Leben kennt immer irgendjemand irgendwelche Kontakte, hat immer irgendjemand Tipps für die Weiterreise und für mögliche Ziele. So ging es weiter nach Griechenland und schließlich - mit dem Flugzeug - nach Hamburg. „Ich hatte solche Angst“, erinnert sich Lancei, „aber es hat alles geklappt“. Lancei zeigt ein Lachen, das Herzen öffnet.

Am Hamburger Flughafen fiel dann jedoch auf, dass der Reisepass, den er präsentierte, nicht seiner war. Das Jugendamt wurde verständigt und Lancei kam in die Feuerbergstraße. Elf Tage blieb er dort, dann ging es in die Erstversorgung Jugendparkweg und knapp vier Monate später bezog er ein Zimmer im Angebot Ambulant betreutes Wohnen in der Billhorner Kanalstraße.

Eigentlich - das Wort scheint in Lanceis Lebenslauf immer wieder auf. Denn eigentlich gilt Bürgerkrieg nicht als Asylgrund. Und eigentlich war es auch seltsam, dass er während seiner Schulzeit plötzlich aus der Jugendhilfe herausfallen sollte. Tatsächlich lebte er drei Wochen lang in einer Wohnunterkunft, wo er sich mit mehreren Personen ein Zimmer teilte. Auf das Lernen konnte er sich kaum noch konzentrieren, aber er wollte doch unbedingt

seinen Realschulabschluss schaffen! Sein Lehrer setzte sich für ihn ein und begleitete ihn zum Jugendamt. Erfolgreich - so konnte Lancei zurück in sein Zimmer ziehen! Ach ja, und eigentlich ist es auch nicht möglich, mit einem ungeklärten Aufenthaltsstatus einen Ausbildungsplatz zu bekommen. Lancei aber überzeugte seine Ausbilderin so gründlich, dass sie ihn - obwohl die Ausbildung schon begonnen hatte und obwohl eigentlich alle Plätze besetzt waren - noch einsteigen ließ. Nun absolviert er im zweiten Jahr die Ausbildung zur Fachkraft Gastgewerbe. Und eine Wohnung bekommt man mit ungeklärtem Status eigentlich auch nicht - aber Lancei eben doch, ganz einfach, weil er den Vermieter überzeugte.

Lancei lacht dieses unbeschwertere Lachen, das er sich trotz aller Unbilden, die das Leben ihm beschert hat, erhalten konnte. Nun lebt er in diesem Haus, das „eigentlich“ ein Studentenwohnheim ist. Aber Thomas Hachenberger hat herausgefunden, dass laut Statuten Auszubildende als Studierende betrachtet werden können. „Ich hatte Glück!“ Und da ist wieder dieses strahlende Lachen! „Ich habe hier so nette Menschen getroffen, die mir so viel geholfen haben! Thomas war immer für mich da!“ In seinem Betreuer Thomas Hachenberger hat Lancei eine Art Seelenverwandten gefunden. Immer wenn Lancei mutlos war und den Kopf hängen ließ, hat er ihm gesagt: „Du musst kämpfen, du hast vielleicht keine Chance, also nutze sie!“ Inzwischen hat sich Lancei dieses Paradoxon zu einer Art persönlichem Leitsatz gemacht.

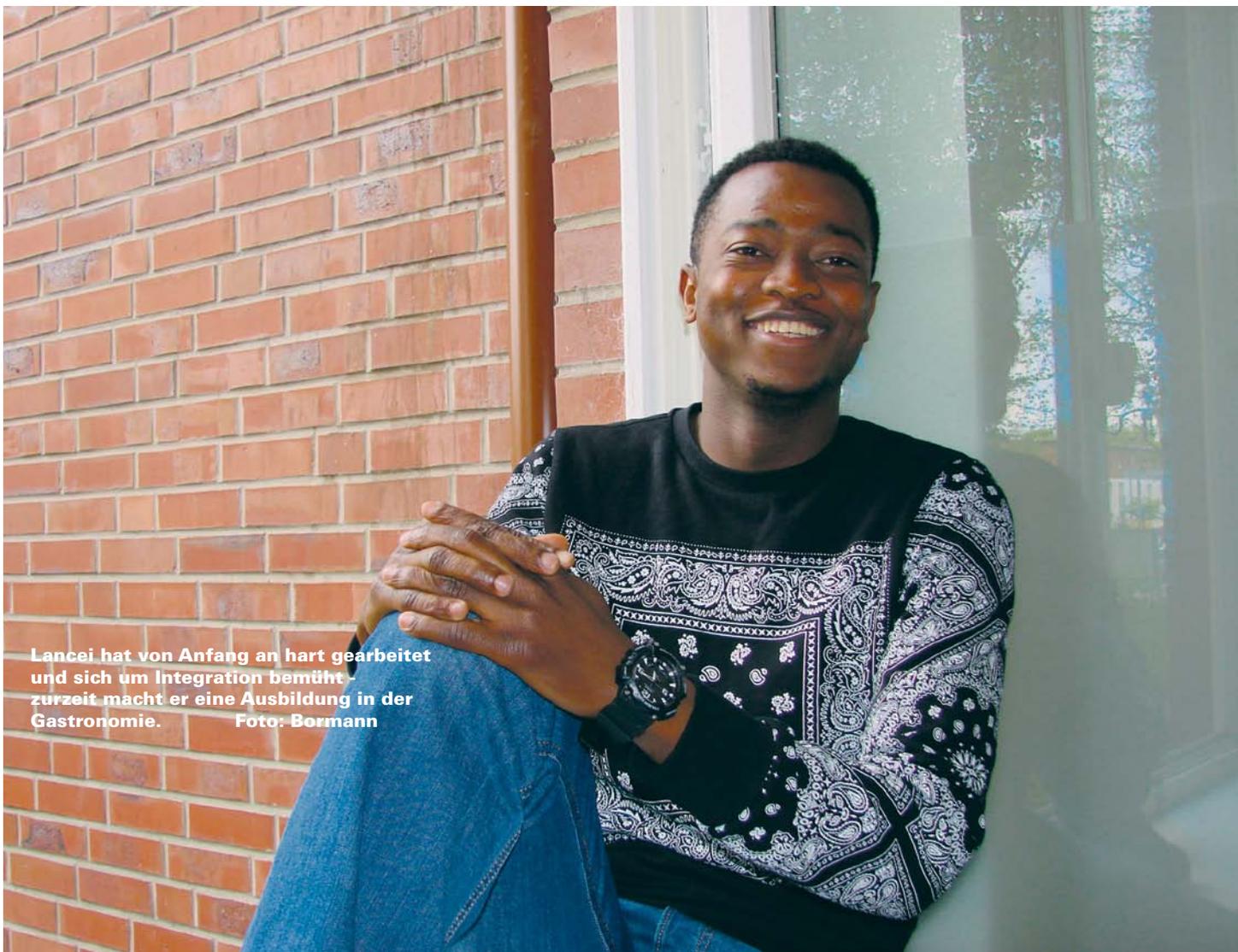
„Lancei hat von Anfang an hart gearbeitet, er hat mit Feuereifer deutsch gelernt, für den Realschulabschluss gelernt, sich um Integration bemüht“, hebt Thomas Hachenberger hervor. „Er strengt sich in der Ausbildung an, er hat viele Freunde und pflegt seine Kontakte zu ehemaligen Betreuern.“ Seit 2011 spielt er Fußball beim ETV Eimsbüttel. Auch dort

hat er durch seine Persönlichkeit überzeugt: „Ein Bekannter hat ihn mitgenommen und nach einem Probetraining, bei dem er gleich die Aufmerksamkeit auf sich zog, wurde er aufgenommen.“

Offiziell mag der Bürgerkrieg in der Elfenbeinküste vorbei sein, doch faktisch herrschen immer noch Rechtsunsicherheit, Vetternwirtschaft, Willkür und Beliebigkeit. Die Eliten des Landes sorgen vor allem für sich und die ihren. „Das Volk lebt in Armut. Es herrscht eine hohe Kriminalität. Für Geld, das für zwei, drei Tage den Hunger zu stillen vermag, kann man sich Wahlstimmen kaufen. Dort kann man nicht leben“, entfährt es Lancei und dieses Gesicht, das nur Lachen zu kennen scheint, offenbart Sorgen, Trauer und Angst. „Manche Flüchtlinge denken, dass es hier keine Regeln gibt, weil man nicht geschlagen wird, wenn man etwas Schlechtes tut, sie denken, es gibt keine Konsequenzen.“ Lancei habe nie krumme Sachen gemacht, „das haben meine

Eltern mir verboten.“ Er fährt fort: „Ich bin froh, dass sie mich so gut erzogen haben. Ich habe immer auf meine Eltern gehört, ich höre ihre Stimmen jetzt noch.“ Darum raucht und trinkt er auch nicht. Wie kann man vermisste Eltern wiederfinden? „Meine Eltern können nicht lesen und schreiben“ erklärt Lancei. „Ich habe versucht, sie mit Hilfe des Roten Kreuzes zu finden, aber erfolglos.“

Nun konzentriert Lancei sich erst einmal auf seine Ausbildung, später wird er vielleicht weiter die Schule besuchen, um das Abitur zu machen. „Oder ich mache noch eine andere Ausbildung.“ Kaufmann ist sein Traumberuf. Thomas Hachenberger bestärkt ihn: „Selbst wenn du irgendwann zurück musst, wirst du mit einer in Deutschland erworbenen Ausbildung besser dastehen.“ Lanceis Traum: „Eine Aufenthaltsgenehmigung - und dann reisen können, das wäre schön!“ Und er strahlt wieder über das ganze Gesicht.



Lancei hat von Anfang an hart gearbeitet und sich um Integration bemüht - zurzeit macht er eine Ausbildung in der Gastronomie. Foto: Bormann

Fereshte, 20 Jahre, geboren in Afghanistan: „Danke, Deutschland, für die Chance, selbstbestimmt zu leben!“

■ Fereshte war 16 Jahre alt als sie Afghanistan zusammen mit ihrem Mann und ihrer damals einjährigen Tochter Reihane verließ. Inzwischen ist sie von ihm geschieden. Papa-Reihane, so nennt sie ihn, muss von Anfang an klar gewesen sein, dass diese Ehe auf keinen Fall weiter bestehen würde, wenn sie erst in Deutschland angekommen sein würden.

Ihr Vater ist schon lange tot, ihre Mutter ist nicht gesund. Trotzdem hat sie gearbeitet, um für Fereshte und ihre drei Schwestern zu sorgen. Als Fereshte 14 Jahre alt war, schlug ihre Mutter ihr vor, zu heiraten. Fereshte stimmte zu. „Ich wusste doch gar nicht, was das bedeutet“, sagt sie.

Auf dem Tisch steht schönes Geschirr und eine gläserne Etagere mit frischen Früchten und glänzenden Kuchenstücken. Reihane lässt sich die Erdbeeren schmecken. Sie ist jetzt fünf Jahre alt und besucht die Kita. Ihre Lieblingsspeise ist Nutella, ihre Lieblingstiere sind Pferde. Hunde und Katzen mag sie nicht so, „die beißen die Menschen“. Sie holt zwei Puppen, die eine heißt Herz, auf ihrem Kleid ist ein Herz abgebildet, und die andere heißt Puppe. Sie zeigt auf eine andere Puppe, die auf der Fensterbank steht und erklärt, dass sie ebenfalls Puppe heißt. Dann zeigt sie auf eine Blume und teilt mit, dass sie Blume heißt.

Wie ist das, wenn man sich mit einem Kleinkind auf die Flucht begibt? Fereshte antwortet sehr zögerlich, es sei schwer, meint sie schließlich. Ihre Cousine, die zu Besuch ist, wird deutlicher: „Viele Kinder sterben auf der Flucht. Sie müssen sehr leise sein.“ Die Frauen machen jetzt sehr ernste Gesichter und schweigen. Reihane war zum Glück ein leises Baby.

Fereshte war zwei Monate in der Feuerbergstraße. Das Essen muss für sie wohl eine Art erster

Kulturschock gewesen sein, aber vor allem fiel es ihr schwer dort, weil sie die einzige Frau mit einem Kind war. Danach kam sie ins Zentrum für Alleinerziehende und ihre Kinder Hohe Liedt. Ihr Mann kam erst später.

„Du musst mich lieben, du bist meine Frau“ - diesen Satz schleuderte ihr Mann ihr entgegen und wie um sein Anrecht zu bekräftigen schlug er sie. Aber Fereshte wollte sich nicht mehr sagen lassen, was sie alles tun muss. Sie holte sich Hilfe bei ihrer Betreuerin im Zentrum für Alleinerziehende Hohe Liedt. Diese riet ihr, ihren Mann anzuzeigen. Als Fereshte ihm das sagte, war dieser überrascht, dass das in Deutschland möglich ist.

„In Afghanistan sagt man, eine Frau betritt das Haus ihres Mannes in weiß und sie verlässt es erst, wenn sie wieder weiß trägt.“ Damit ist das Leichentuch gemeint. Fereshte hat fein geschnittene Gesichtszüge und ein warmes Lächeln. „Reihane soll einmal selbst entscheiden können, wann sie heiraten will“, sagt Fereshte. „Gott sei dank ist meine Tochter hier!“ Mit ihrer Mutter in Afghanistan telefoniert sie regelmäßig. Diese ist froh, dass Fereshte und ihre Enkelin in Deutschland sind. Papa-Reihane hat sich seiner Frau gegenüber viele Verbote erlaubt, auch den Umgang mit ihrer Mutter hatte er ihr untersagt.

Es fiel Fereshte schwer, sich an die Regeln in der Einrichtung zu halten. Der Hunger nach Freiheit und Selbstbestimmtheit war wohl einfach zu groß, nachdem zuvor ihr Mann jahrelang Gehorsam von ihr gefordert hatte. Nach zwei Jahren, als sie 18 wurde, begann sie sich eigenständig nach einer Wohnung umzusehen. Ein Jahr hat es gedauert, aber dann konnte sie endlich zusammen mit ihrer Tochter ihre eigenen vier Wände beziehen. Eine Familienhelferin unterstützt sie jetzt einmal pro Woche. „Aber ich möchte lieber alles selbst machen“, betont Fereshte.

Fereshte fühlt sich wohl in Hamburg, sie führt ein eher ruhiges Leben. Ab und an trifft sie sich mit einer Nachbarin, geht mit ihr und ihrer Tochter spazieren oder schwimmen. „Deutschland ist gut für Frauen“, erklärt die Cousine. In Afghanistan würden sich viele Frauen selbst töten, weil es häufig massive Probleme mit der Familie des Mannes gebe. Sie berichtet, dass sich zwei ihrer Verwandten mit Benzin übergossen und selbst verbrannt haben.

In Afghanistan hat Fereshte sieben Jahre die Schule besucht. In Deutschland hat sie schließlich

ihren Hauptschulabschluss geschafft. Im Juni wird sie ein dreimonatiges Praktikum absolvieren und dann - hoffentlich - eine Ausbildung zur Frisörin beginnen. Das ist Fereshtes Traumberuf. Ihr Herzenswunsch: Irgendwann einmal einen eigenen kleinen Frisörsalon zu haben. „Ich möchte ein schönes Leben haben, aber heiraten - das werde ich nie mehr!“ Wie sie sich ihr Leben in zehn Jahren vorstellt? „So weit im Voraus denke ich nicht.“ Aber eins, das möchten die beiden noch sagen: „Danke, Deutschland, dass Frauen hier selbst über sich bestimmen dürfen!“



„Meine Tochter soll einmal selbst entscheiden können, wann sie heiraten will“ - Fereshte telefoniert regelmäßig mit ihrer Mutter in Afghanistan. Die ist froh, dass Fereshte und ihre Enkelin in Deutschland sind. Foto: Bormann

Besondere Herausforderung: Personalrekrutierung, wichtiges betriebliches Anliegen: Qualifizierung

■ Die Personalarbeit des LEB war wie im Vorjahr geprägt von der Aufgabe, für die gestiegene Zahl an Betreuungsplätzen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge das dafür erforderliche Personal zu rekrutieren. Gepaart mit einem Mangel an pädagogischen Fachkräften am Arbeitsmarkt stellte der außergewöhnlich hohe Personalbedarf damit eine zusätzliche Herausforderung dar. Aber natürlich gibt es in einem Betrieb mit mehr als 700 Beschäftigten immer viel Bewegung, nicht nur im Flüchtlingsbereich.

182 Stellenausschreibungen und 1.300 Bewerbungen im Jahr 2014 - die Hälfte davon für die Flüchtlingsarbeit

182 ausgeschriebene Stellen mit 1.300 Bewerbungen in 2014 - davon 530 auf Stellen für die Flüchtlingsbetreuung -, sprechen eine deutliche Sprache. Weitere Initiativbewerbungen, Vorschläge von Jobvermittlungsagenturen und Einsatzvorschläge von angefragten Leiharbeitsfirmen kommen hinzu. Insgesamt haben wir knapp 200 Menschen neu eingestellt und weitere über 40 Leiharbeitskräfte zur temporären Verstärkung eingesetzt. Im Gegenzug haben 105 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter den LEB verlassen.

Umso erstaunlicher, dass der Betrieb die damit verbundenen diversen Aktivitäten auf allen Ebenen - von der Eingangsbestätigung durch die Personalabteilung über die Auswahl durch die Fachvorgesetzten, die Erledigung aller Einstellungsformalitäten durch die Personalabteilung bis hin zur Einarbeitung und Integration in die Teams vor Ort durch Vorgesetzte und Kolleginnen und Kollegen - bewerkstelligen konnte. Denn nicht nur Neuein-

stellungen und Beendigungen von Arbeitsverhältnissen beschäftigen uns. Viele Themen rund um das Personal wollen bearbeitet werden, zum Beispiel die Klärung der richtigen Eingruppierung unter Einbeziehung unterschiedlicher Bildungsabschlüsse, Ängste der Beschäftigten vor Infektionskrankheiten (wie Ebola) oder Fragen im Zusammenhang mit der Religionsausübung während der Arbeitszeit, um nur einige zu nennen.

Um uns weiterhin am Arbeitsmarkt behaupten zu können, bemühen wir uns laufend darum, Nachwuchspersonal auf allen Ebenen zu gewinnen. Wir optimieren unsere Stellenausschreibungen, bieten Praktikumsplätze an und präsentieren uns als Arbeitgeber auf Info-Messen an Fachschulen und Fachhochschulen.

Neben der Rekrutierung von neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern war und ist uns auch die Qualifizierung unseres Personals ein wichtiges Anliegen. Wir haben in 2014 damit begonnen, die Voraussetzungen für eine berufsbegleitende Weiterbildung mit dem Abschluss „staatlich anerkannte/r Erzieher/in“ für unsere neue Berufsgruppe der Sprach- und Kulturmittlerinnen und -mittler zu schaffen, um ihnen eine langfristige Berufsperspektive in pädagogischen Arbeitsfeldern zu ermöglichen.

Mit unseren selbstorganisierten Fachfortbildungen zu Themen wie Ausländerrecht, Erziehungsrecht im Betreuungsalltag, Symptomverstehen von traumatisierten Kindern und Jugendlichen oder die Einführungsveranstaltungen für neue Beschäftigte bieten wir passgenaue Veranstaltungen an, die sich

großer Beliebtheit erfreuen. Insgesamt 25 Prozent der in 2014 besuchten Fortbildungsveranstaltungen waren selbstorganisierte Maßnahmen des LEB, 20 Prozent entfallen auf Angebote des Zentrums für Aus- und Fortbildung (ZAF) und 13 Prozent auf die Veranstaltungen der Sozialpädagogischen Fortbildung der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (FS 41).

Die Personalwelt des LEB in Zahlen

Am Stichtag 31.12.2014 gehörten 713 Beschäftigte dem LEB an (Vorjahr: 592). Das Durchschnittsalter liegt wie im Vorjahr bei rund 48 Jahren, wobei etwa ein Drittel zwischen 50 und 60 Jahre alt ist und circa 10 Prozent älter als 60. 43 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kommen aus nicht EU-Staaten (Vorjahr: 23).

Teilnehmende an Fortbildungsveranstaltungen im Jahr 2014

	ZAF	Sozialpäd. Fortbildung Amt FS	Sonstige externe Anbieter	LEB-intern	Gesamt
Sozialpädagogische Fortbildung	0 0%	100 26%	176 46%	106 28%	382 100%
Rechtliche / betriebswirtschaftliche Fortbildung	17 20%	2 2%	19 22%	48 56%	86 100%
EDV-Fortbildung	28 97%	0 0%	1 3%	0 0%	29 100%
Arbeitstechniken / Selbstmanagement	11 22%	13 26%	12 24%	14 28%	50 100%
Führungsfortbildung	10 91%	1 9%	0 0%	0 0%	11 100%
Arbeitsschutz / Gesundheitsförderung	98 44%	0 0%	127 56%	0 0%	225 100%
Sonstige / allgemeinbildende Themen	6 8%	0 0%	26 33%	47 59%	79 100%
Gesamt: Anzahl der Teilnehmenden	170 20%	116 13%	361 42%	215 25%	862 100%

Aktiv Beschäftigte im LEB (Stand jeweils 31.12.)

	2012	2013	2014
Beschäftigte im LEB gesamt	560 (100%)	592 (100%)	713 (100%)
davon Teilzeit	238 (43%)	229 (39%)	235 (33%)
davon weiblich	400 (71%)	419 (71%)	481 (67%)
davon männlich	160 (29%)	173 (29%)	232 (33%)



Der Arbeitsmarkt ist heiß umkämpft - Nachwuchspersonal auf allen Ebenen zu gewinnen, ist eine große Herausforderung geworden. Der Landesbetrieb Erziehung und Beratung nutzt gern die Gelegenheit, sich als Arbeitgeber auf Info-Messen an Fachschulen und Fachhochschulen zu präsentieren. Foto: ZEPRA

Freude zu schenken, macht Freude - für viele Hamburgerinnen und Hamburger eine hanseatische Ehrensache

■ Geteilte Freude ist doppelte Freude - das haben sich wohl auch die zahlreichen Stiftungen, Unternehmen und Privatpersonen gedacht und mit ihren Zuwendungen in Form von Geld- und Sachspenden für Kinder, Jugendliche und Familien, die im Landesbetrieb Erziehung und Beratung betreut werden, Freude geschenkt und Sinnvolles bewirkt. Mehr als 86.000 Euro kamen im Jahr 2014 den Hilfebedürftigen direkt und ohne Umwege zugute.

Geld- und Sachspenden für Kinder, Jugendliche und ihre Familien

Existenzielle Sorgen haben die Kinder und Jugendlichen, die in den Einrichtungen des Landesbetriebes Erziehung und Beratung leben und betreut werden nicht. Der Staat sorgt für sie und deckt ihre Grundbedürfnisse. Dazu gehören neben der Betreuung die Ernährung, die Kleidung, Hygiene, aber etwa auch Bücher und Spiele, denn die jungen Menschen sollen altersgemäß gefördert werden. Dennoch bleiben manche Wünsche unerfüllt. So sprengt vielleicht die Anschaffung eines besonderen Spielzeugs für die gesamte Gruppe, eine Reise, der Besuch der Musikschule oder die

Ausübung einer bestimmten Sportart unter Umständen einfach den finanziellen Rahmen. Hier entfaltet sich das Einsatzfeld für zahlreiche Stiftungen, Unternehmen und Privatpersonen, die sich für Betreute engagieren.

Mit dieser finanziellen Unterstützung konnten Betreute Ferienreisen unternehmen, die sonst nicht möglich gewesen wären, Familien konnten ihre Kinder adäquat für die Einschulung ausstatten oder für Kinderzimmermöbel und sonstige notwendigen Anschaffungen sorgen. Es gab aber auch viele Sachspenden wie Kleidung und Spielzeug und sogar Tannenbäume und Heckenpflanzen wurden für die Kinder gespendet.

Ein Weihnachtsbaum voller Wünsche - und Wunschzettel! Bereits seit 2007 organisiert die Galeria Kaufhof die Charity-Baum-Aktion zugunsten der Betreuten in unseren Kinderschutzhäusern! Auch im Jahr 2014 haben wieder zahlreiche Kundinnen und Kunden der Galeria Kaufhof Kinderwünsche vom Baum gepflückt und sie erfüllt - liebevoll verpackt von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Galeria. Brigitte Stobbe, Leiterin der Jugendhilfeabteilung Süd (rechts), nahm die Geschenke stellvertretend entgegen. Danke allen Kundinnen und Kunden und den Organisatoren von der Galeria Kaufhof!



Die hohen Zuzugszahlen von Menschen aus den Krisenregionen der Erde haben die Nachfrage nach dem Angebot der Trauma-Erstversorgung in die Höhe schnellen lassen, so dass die Anbieter an ihre Kapazitätsgrenzen stoßen. Eine Zeit- und Geldspende macht es möglich, dass für unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge in unseren Erstversorgungseinrichtungen das Angebot der Trauma-Erstversorgung schnell auf die Beine gestellt werden kann - ein wertvoller Beitrag, denn so konnten schon zahlreiche Jugendliche versorgt und sogar suizidale Krisen abgewendet werden.

Unternehmer helfen Kindern - Bildungsarbeit im Homehaus

Besonders erwähnenswert ist auch das Modell der Stiftung *Unternehmer helfen Kindern*. Die Stiftung hat nicht nur das Haus gebaut, in dem die Pädagogisch betreute Wohngruppe Homehaus untergebracht ist. Mehr noch: Ein großer Teil der Miete fließt als Spende an den LEB zurück. Verwendet wird es für die besonders intensive Bildungsarbeit in der Wohngruppe. Die dort lebenden Mädchen können so Reit-, Musik-, Tanz- oder Theaterunterricht nehmen. Darüber hinaus können sie Sprachreisen unternehmen und erhalten ganz allgemein

Bildungsbegleitung und Hausaufgabenhilfe sowie die Möglichkeit, beispielsweise ihren Führerschein zu erwerben.

Weihnachten - alle Jahre wieder ein Höhepunkt für Kinder und Jugendliche

Seit Jahren organisieren die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von der Firma *McKinsey & Company* eine große Wunschzettelaktion für Kinder und Jugendliche, die in unseren Einrichtungen leben. Die Vorfreude bei unseren Betreuten beginnt Ende November, wenn sie aufgefordert sind, jeweils einen Wunsch zu nennen; dieser soll stets so konkret wie möglich beschrieben werden, damit es keine Tränen der Enttäuschung unter dem Weihnachtsbaum gibt. Zu den Weihnachtsfeiern der Wohngruppen bringen dann oft Engelchen oder Weihnachtsmänner die liebevoll verpackten Präsente. Für viele schon eine lieb gewordene Tradition!

Ebenfalls seit vielen Jahren gibt es die Charity-Baum-Aktion der *Galeria Kaufhof*. Hierbei sind es die vielen Kundinnen und Kunden der *Galeria*, die zu Weihnachten Wünsche der Allerjüngsten, die in unseren Kinderschutzhäusern betreut werden, erfüllen.



**Ein Kunstwerk zum Anbeißen!
Madame Orange, alias Heike
Kuhnt aus Scheeßel, die
nach ihrem Erfolg in der
TV Backshow „Das große
Backen“ ihr Hobby zum Beruf
gemacht hat, spendete den
Kindern und Jugendlichen in
der pädagogisch betreuten
Wohngruppe Kinderhaus Max
ein Knusperhäuschen. Weil die
Kinder es so schön fanden,
wurde es aber erst nach
Weihnachten aufgegessen
- und schmeckte einfach
himmlisch!**

Unsere Leistungen im Überblick: Betreuungskapazität

Angebot in Plätzen (jeweils zum 31.12.)	2012	2013	2014
Kinderschutzhäuser	58	70	70
Erstversorgung unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge	82	126	325
Erstversorgung für junge Flüchtlingsfrauen	5	5	5
Kinder- und Jugendnotdienst (KJND)	46	46	46
GESAMT KERNBEREICH KINDERSCHUTZ	191	247	446
Pädagogisch Betreute Wohngruppen	112	108	118
Jugendwohnungen	38	38	38
Jugendwohngemeinschaft	9	9	9
Jugendwohngemeinschaft Casa Rifugio	9	9	9
Flexible Betreuung Grandweg	8	8	8
GESAMT STATIONÄRE HILFEN ZUR ERZIEHUNG	176	172	182
Tagesgruppe	23	23	23
Bezirkliche Jugendwohnung	28	28	44
Ambulant betreutes Wohnen	43	60	72
GESAMT TEILSTATIONÄRE HILFEN ZUR ERZIEHUNG	94	111	139
GEMEINSAME WOHNFORM §19 SGB VIII	28	28	42
JUGENDGERICHTLICHE UNTERBRINGUNG	9	9	9
GESAMT HILFEN ZUR ERZIEHUNG + SONSTIGE ANGEBOTE	307	320	372
GESAMTPLATZZAHL LEB	498	567	818
GESAMT LEBENSGEMEINSCHAFTEN	81	81	76
Ambulante Angebote in Personalstellen	2012	2013	2014
Ambulante Hilfen und Sozialraumprojekte	40,5	29,5	29,5
Pflegestellenberatung gem. § 37 SGB VIII	5	7,75	8,75
GESAMT	45,50	37,25	38,25

Einrichtungen des LEB in allen Hamburger Bezirken

Stand: Juni 2015



Die Einrichtungen des Landesbetriebs Erziehung und Beratung - Kinder- und Jugendhilfeverbände (KJHV), Jugendgerichtliche Unterbringung (JGU), Kinder- und Jugendnotdienst (KJND) und Erstversorgungseinrichtungen (EVE) - sind über das gesamte Hamburger Stadtgebiet verteilt. Hinter jedem Kinder- und Jugendhilfeverband steht ein Netz von erzieherischen Hilfen aus unserer Angebotspalette: Vom ambulanten Teambüro über Kinderschutzhäuser und pädagogisch betreute Wohngruppen bis hin zu unseren Formen des stationären Jugendwohnens.

Jugendhilfeabteilung West: Altona/Eimsbüttel

1- Verwaltungsstandort - Theodorstraße 41 p

Jugendhilfeabteilung Nord: Nord/Wandsbek

2- Verwaltungsstandort - Hohe Liedt 67

Jugendhilfeabteilung Ost: Bergedorf/Mitte

3- Verwaltungsstandort - Billwerder Billdeich 648 a

Jugendhilfeabteilung Süd: Harburg

4- Verwaltungsstandort - Eißendorfer Pferdeweg 40

5- Kinder- und Jugendnotdienst (KJND)

inklusive Erstaufnahme UMF und Fachdienst Flüchtlinge

6- Zentrale Sozialpädagogische Aufgaben

... und Koordinationsbüro für Sozialpädagogische Lebensgemeinschaften (Standorte in Hamburg und außerhalb) - Kiebitzhof

Fachbereich Erstversorgung

7- Verwaltungsstandort - Papenstraße

8- Betriebszentrale Landesbetrieb Erziehung und Beratung (LEB)

Unsere Leistungen im Überblick: Betreute

Betreute im Kinder- und Jugendnotdienst

	2012	2013	2014
Jungen	927 (67%)	1089 (73%)	1282 (76%)
Mädchen	452 (33%)	396 (27%)	404 (24%)
Insgesamt	1379	1485	1686

Betreute in Einrichtungen und Familienhilfe (ohne KJND und Erstversorgungseinrichtungen)

	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
Mädchen + junge Frauen	472 (38,7%)	476 (38,9%)	425 (36,7%)	440 (36,7%)	449 (37,1%)	473 (37,5%)	503 (39,1%)	408 (36,7%)	372 (36,9%)	427 (40,3%)
Jungen + junge Männer	549 (45%)	522 (42,7%)	497 (43%)	524 (43,7%)	529 (43,8%)	560 (44,4%)	563 (43,8%)	518 (46,5%)	497 (49,3%)	488 (46,1%)
Familien	199 (16,3%)	225 (18,4%)	235 (20,3%)	235 (19,6%)	231 (19,1%)	229 (18,1%)	220 (17,1%)	187 (16,8%)	140 (13,9%)	144 (13,6%)
Insgesamt	1.220	1.223	1.157	1.199	1.209	1.262	1.286	1.113	1.009*	1059
Beratung von Pflegepersonen gem. § 37 SGB VIII:								157 Fälle	195 Fälle	286 Fälle

* ab 2013 ohne Lebensgemeinschaften mit Kooperationsvertrag (81 Betreute)

Inobhutnahmen von unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen

	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011	2012	2013	2014
Betreute gesamt	52	39	23	20	74	191	410	614	623	833	1200
- davon Jungen	36	29	17	16	66	153	372	517	544	783	1102
- davon Mädchen*	16	10	6	4	8	38	38	97	79	50	98
Nationalitäten	18	13	11	9	16	22	24	31	41	43	47

ab 2008: Anzahl Neuaufnahmen

Kinder in Kinderschutzhäusern

Alter bei Aufnahme	2011				2012				2013				2014			
	w	m	ges.	%												
unter 1 Jahr	45	46	91	37%	44	48	92	35%	36	44	80	33%	47	38	85	28%
1 Jahr	14	17	31	13%	23	34	57	22%	22	12	34	14%	24	22	46	15%
2 Jahre	15	25	40	16%	17	21	38	14%	24	14	38	15%	20	24	44	14%
3 Jahre	15	16	31	13%	18	14	32	12%	13	13	26	11%	17	12	29	9%
4 Jahre	10	9	19	8%	13	11	24	9%	14	18	32	13%	14	10	24	8%
5 Jahre	12	7	19	8%	7	7	14	5%	12	8	20	8%	15	11	26	8%
6 Jahre	8	5	13	5%	4	2	6	2%	4	3	7	3%	7	6	13	4%
7 Jahre + älter	2	1	3	1%	1		1	0%	7	2	9	4%	21	18	39	13%
gesamt	121	126	247	100%	127	137	264	100%	132	114	246	100%	165	141	306	100%
	49%	51%			48%	52%			54%	46%			54%	46%		

Verbleib der Kinder nach dem Aufenthalt in den Kinderschutzhäusern des LEB

	2011	2012	2013	2014
Eltern	17 (8%)	19 (9%)	26 (13%)	17 (8%)
Mutter	55 (27%)	66 (31%)	54 (27%)	50 (24%)
Vater	11 (5%)	12 (6%)	11 (6%)	18 (9%)
Familienangehörige	3 (1%)	12 (6%)	11 (6%)	9 (4%)
Sozialpädagogische Lebensgemeinschaft (SPLG)	24 (12%)	29 (14%)	14 (7%)	17 (8%)
Pflegefamilie	54 (26%)	28 (13%)	43 (22%)	32 (16%)
Adoption	2 (1%)	2 (1%)	2 (1%)	0 (0%)
Mutter-Kind-Einrichtung (§19 SGB VIII)	25 (12%)	27 (13%)	18 (9%)	25 (12%)
Therapieeinrichtung	4 (2%)	4 (2%)	5 (3%)	8 (4%)
sonstige Einrichtung, Klinik o.ä.	11 (5%)	11 (5%)	12 (6%)	21 (10%)
sonstiger Verbleib	0 (0%)	4 (2%)	2 (1%)	9 (4%)
Gesamt	206 (100%)	214 (100%)	198 (100%)	206 (100%)

Jahresabschluss 2014

Stand: Mai 2015

A. Gewinn- und Verlustrechnung zum 31.12.2014

	31.12.2014 in EUR	31.12.2013 in EUR
■ Erträge		
Umsatzerlöse	47.176.282,99	35.890.095,11
Sonstige betriebliche Erträge	11.045.554,79	2.414.336,41
Erträge gesamt	58.221.837,78	38.304.431,52
■ Aufwendungen		
Materialaufwand	1.404.794,71	659.011,57
Personalaufwand	30.985.211,68	26.058.439,81
Abschreibungen	1.671.554,45	1.217.187,25
sonstige Aufwendungen	24.988.420,11	10.403.104,25
Aufwendungen gesamt	59.049.980,95	38.337.742,88
■ Finanzergebnis	51.950,29	46.004,32
■ Ergebnis der gewöhnlichen Geschäftstätigkeit	-776.192,88*	12.702,96
■ Außerordentliches Ergebnis	0,00	0,00
■ Sonstige Steuern	10.352,74	9.369,00
■ Jahresüberschüsse (+)/Fehlbetrag (-)	-786.545,62	3.333,96

B. Bilanz zum 31.12.2014

	31.12.2014 in EUR	31.12.2013 in EUR
■ Aktiva		
Anlagevermögen	22.792.378,15	22.056.381,94
Umlaufvermögen	9.504.502,89	18.393.229,19
Rechnungsabgrenzungsposten	97.102,55	24.457,04
Summe Aktiva	32.393.983,59	40.474.068,17
■ Passiva		
Eigenkapital	19.130.604,28	19.903.869,30
Sonderposten	5.047.645,65	5.242.364,63
Rückstellungen	2.039.104,36	12.494.696,96
Verbindlichkeiten	5.968.007,29	1.662.952,49
Rechnungsabgrenzungsposten	208.622,01	1.170.184,79
Summe Passiva	32.393.983,59	40.474.068,17

* Das Ergebnis beinhaltet die erstmalige Bildung einer Rückstellung für Urlaubsansprüche, Jubiläumszuwendungen und eigene Arbeiten im Jahresabschluss in Höhe von 1.018.000,00 Euro

Unsere Angebotspalette

Stand: 1.6.2015

	Kinder- und Jugendhilfeverbände (KJHV)	Ambulante Angebote	Bezirkliche Jugendwohnung/Ambulant Betreutes Wohnen	Stationäres Jugendwohnen / Jugendwohngemeinschaft	Pädagogisch Betreute Wohngruppe	Sonstiges
BEZIRK HAMBURG MITTE						
Billstedt, Hamm, Horn, Mümmelmannsberg	KJHV Mitte Öjendorfer Weg 9-11 21111 Hamburg Tel.: 428 15 3803 E-Fax: 427 93 4744	Betreuungshelfer, Flex, SPFH, Pflegekinderdienst		17 Plätze	10 Plätze	
Wilhelmsburg	KJHV Wilhelmsburg Eißendorfer Pferdeweg 40, 21075 HH Tel.: 790 194-0/-11 Fax: 790 194-17	Betreuungshelfer, Flex, SPFH	9 Plätze ABW	6 Plätze		20 Plätze Kinderschutzhaus, Schnittstellenprojekt Mittelpunkt Wilhelmsburg
BEZIRK ALTONA						
Altona-Nord, Ottensen, Bahrenfeld, Lurup, Osdorf	KJHV Altona Theodorstraße 41 p 22761 Hamburg Tel.: 890 22 68 Fax: 890 24 64	Betreuungshelfer, Flex, SPFH		2 Plätze	18 Plätze	6 Plätze Kinderschutzhaus
BEZIRK EIMSBÜTTEL						
Eidelstedt, Stellingen, Eimsbüttel, Lokstedt	KJHV Eimsbüttel Theodorstraße 41 p 22761 Hamburg Tel.: 540 11 64 Fax: 54 11 21	Betreuungshelfer, Flex, SPFH	43 Plätze BJW + 11 Plätze ABW	16 Plätze	18 Plätze	Tagesgruppe, Krisenwohnung, Sozialraumprojekt
BEZIRK HAMBURG-NORD						
Langenhorn, Fuhlsbüttel-Nord	KJHV Nord Hohe Liedt 67 22417 Hamburg Tel.: 428 86 6120 Fax: 428 86 6123	Betreuungshelfer, Flex, SPFH	9 Plätze ABW	4 Plätze	30 Plätze	
BEZIRK WANDSBEK						
Wandsbek-Kerngebiet, Steilshoop, Bramfeld	KJHV Nord (Adresse wie oben)	Betreuungshelfer, Flex, SPFH				
BEZIRK BERGEDORF / MITTE						
Bergedorf, Neu-Allermöhe, Bergedorf-West, Lohbrügge	KJHV Bergedorf Billwerder Billdeich 648 a 21033 Hamburg Tel.: 428 15 3810 E-Fax: 427 93 48 97	Betreuungshelfer, Flex, SPFH, Pflegekinderdienst	2 Plätze ABW		21 Plätze	Tagesgruppe, Integrierte Kinder- und Familienhilfe, SHA-Projekt
Bergedorf-West, Rothenburgsort	KJHV Bergedorf-West (Adresse wie oben)		25 Plätze ABW		11 Plätze	
BEZIRK HARBURG						
Harburg, Süderelbe	KJHV Harburg / Süderelbe Eißendorfer Pferdeweg 40, 21075 HH Tel.: 790 194-0/-11 Fax: 790 194-17	Betreuungshelfer, Flex, SPFH	22 Plätze ABW	12 Plätze		22 Plätze Kinderschutzhaus, Tagesgruppe, Sozialraumprojekt

Stand: 1.6.2015

KINDERSCHUTZHAUS SÜDRING

<p>Kinderschutzhhaus Südring Südring 30 22303 Hamburg Telefon 428 88 09-0 Fax 428 88 09-20</p>	<p>Gesamt: 30 Plätze (zwei Standorte: Südring: 18 Wandsbek: 12</p>	<p>Inobhutnahme (§42 SGB VIII) und Erziehungshilfe (§§27/34 SGB VIII) von Kindern im Alter von null bis sechs Jahren</p>	<p>Aufnahmen sind jederzeit möglich, auch nachts sowie an Sonn- und Feiertagen</p>
---	--	---	---

KINDER- UND JUGENDNOTDIENST - KJND

<p>Kinder- und Jugendnotdienst (KJND) Feuerbergstraße 43 22337 Hamburg Fax 428 49 255</p>	<p>42 Plätze Unterbringungshilfe</p>	<p>Inobhutnahmen gem. § 42 SGB VIII</p>	<p>Kurzfristige stationäre Aufnahmen</p>
<p>Ambulanter Notdienst: Telefon 428 490</p>	<p>428 490 zu jeder Tages- und Nachtzeit erreichbar</p>	<p>Beratung und Hilfe für Kinder und Jugendliche in akuten Not- und Gefahrenlagen</p>	
<p>Mädchenhaus: Telefon 428 49 265</p>	<p>11 Plätze Mädchenhaus</p>	<p>Aufnahme und Hilfe für bedrohte oder missbrauchte Mädchen ab 13 Jahren</p>	
<p>Fachdienst Flüchtlinge Telefon 428 49 260</p>	<p>Fachdienst Flüchtlinge</p>	<p>Inobhutnahme von unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen</p>	
<p>Erstaufnahme UMF Telefon 428 49 873</p>	<p>40 Plätze Erstaufnahme UMF</p>	<p>Inobhutnahme von unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlingen</p>	

Stand: 1.6.2015

ERSTVERSORGUNG VON UNBEGLEITETEN MINDERJÄHRIGEN FLÜCHTLINGEN

<p>Erstversorgung 1 Kollaustraße 150 22453 Hamburg Telefon 557 62 50</p>	<p>15 Plätze (Inobhutnahme gem. § 42 SGB VIII)</p>	<p>Erstversorgung 8 (geplant ab Juni 2015) Nöldekestraße 17 21079 Hamburg</p>	<p>36 Plätze (Inobhutnahme gem. § 42 SGB VIII)</p>
<p>Erstversorgung 2 Feuerbergstraße 43 22337 Hamburg (künftig Menckesallee 17, 22089 Hamburg) Telefon 428 49 894</p>	<p>34 Plätze (Inobhutnahme gem. § 42 SGB VIII)</p>	<p>Zentrum für Alleinerziehende und ihre Kinder Hohe Liedt 67 22417 Hamburg Telefon 428 86 6130</p>	<p>5 Plätze für Mädchen / junge Frauen (Inobhutnahme gem. § 42 SGB VIII)</p>
<p>Erstversorgung 3 Jugendparkweg 58 22415 Hamburg Telefon 53 32 97 28</p>	<p>34 Plätze (Inobhutnahme gem. § 42 SGB VIII)</p>	<p>Erstversorgung A2 Kurfürstendeich 41 21073 Hamburg Telefon 0172 450 8473</p>	<p>48 Plätze (Inobhutnahme gem. § 42 SGB VIII)</p>
<p>Erstversorgung 4 Bullerdeich 6 20537 Hamburg Telefon 428 15 4570</p>	<p>20 Plätze (Inobhutnahme gem. § 42 SGB VIII)</p>	<p>Erstversorgung A3 Billwerder Billdeich 648 21033 Hamburg Telefon 0160 96 97 26 40</p>	<p>16 Plätze (Inobhutnahme gem. § 42 SGB VIII)</p>
<p>Erstversorgung 5 Flughafenstraße 89 22415 Hamburg Telefon 52 73 90 77-0</p>	<p>25 Plätze (Inobhutnahme gem. § 42 SGB VIII)</p>	<p>Erstversorgung A4 Eiffestraße 398 20537 Hamburg Telefon 0176 428 526 51</p>	<p>76 Plätze (Inobhutnahme gem. § 42 SGB VIII)</p>
<p>Erstversorgung 6 Petunienweg 100 22395 Hamburg Telefon 67 04 87 70</p>	<p>34 Plätze (Inobhutnahme gem. § 42 SGB VIII)</p>	<p>Erstversorgung A5 Haldesdorfer Straße 111 22179 Hamburg Telefon 52 73 90 77-0</p>	<p>20 Plätze (Inobhutnahme gem. § 42 SGB VIII)</p>
<p>Erstversorgung 7 (geplant ab Juni 2015) Cuxhavener Straße 186-188 21149 Hamburg</p>	<p>48 Plätze (Inobhutnahme gem. § 42 SGB VIII)</p>		

BEZIRKS ÜBERGREIFENDE ANGEBOTE

Stand: 1.6.2015

ZENTRUM FÜR ALLEINERZIEHENDE UND IHRE KINDER

Zentrum für Alleinerziehende und ihre Kinder Hohe Liedt 67 22417 Hamburg Tel.: 428 86 6130 Fax: 428 86 6135	28 Plätze für junge Mütter/Väter mit ihren Kindern (davon 8 Plätze zur Verselbstständigung im Appartementhaus)	Gemeinsames Wohnen für Mütter/Väter und ihre Kinder (gem. §19 SGB VIII), Kinderbetreuung ist organisiert	Ziel: Vorbereitung auf ein selbstständiges Leben, Aufbau einer stabilen Beziehung zum Kind und Förderung einer beruflichen Qualifizierung
Berner Chaussee 32 22175 Hamburg Tel.: 60 03 94 04 E-Fax: 427 93 47 60	14 Plätze für junge Mütter/Väter mit ihren Kindern	Gemeinsames Wohnen für Mütter/Väter und ihre Kinder (gem. §19 SGB VIII)	Ziel: Vorbereitung auf ein selbstständiges Leben, Aufbau einer stabilen Beziehung zum Kind und Förderung einer beruflichen Qualifizierung

CASA RIFUGIO - JUGENDWOHNGEMEINSCHAFT FÜR JUGENDLICHE MIT PSYCHISCHEN STÖRUNGEN

Jugendwohngemeinschaft Casa Rifugio Horster Damm 76 21039 Hamburg Telefon 428 15 3810 E-Fax: 427 93 48 97	9 Plätze (davon 3 in Appartements zur Erprobung der individuellen Selbstständigkeit)	Betreuungsform für junge Menschen ab 14 Jahren nach Aufenthalt in der Psychiatrie	Unterstützung bei der psychischen und sozialen Nachreifung: geschützter Rahmen, strukturierter und sinnstiftender Alltag, berufliche Orientierung
--	---	--	--

JUGENDGERICHTLICHE UNTERBRINGUNG (JGU)

Jugendgerichtliche Unterbringung (JGU) Telefon 737 21 36 Fax 73 71 75 83	9 Plätze gem. §§ 71/72 JGG	Betreuung von jungen Menschen zur Abwendung von Untersuchungshaft Aufnahmealter: 14 bis 21 Jahre	Die sozialpädagogische Betreuung erfolgt in einem eng strukturierten Tagesablauf mit klaren, verbindlichen Regeln
---	-----------------------------------	---	--

KOORDINATION SOZIALPÄDAGOGISCHE LEBENSGEMEINSCHAFTEN

Sozialpädagogische Lebensgemeinschaften - Koordinationsbüro Kiebitzhof 1 a 22089 Hamburg Telefon 428 15 44-10/-11 E-Fax 427 93 4891	73 Plätze in 20 Sozialpädagogischen Lebensgemeinschaften an Standorten innerhalb und außerhalb Hamburgs	Familienanaloge professionelle Betreuung im privaten Rahmen des Trägers in Kooperation mit dem Landesbetrieb Erziehung und Beratung
--	--	--

